

fernung des Baptisteriums aus dem Kloster des hl. Andreas bei Moscalae geboten. Nun befiehlt er, daß die Kufe ohne Verzug mit Erde ausgefüllt und ein Altar zur Feier der hl. Messe an der Stelle errichtet werde. Als Grund für solche Verordnung gibt er an, „propter Monachorum insolentias.“ Der gelehrte Herausgeber erklärt dies: „Quod Monachis id (das Baptisterium) molestiae esset atque insolitum“, und bemerkt: „Gratianus hunc locum referens habet molestias.“ Daß bei solchen Geboten und Verboten des großen Kirchenlehrers, zumal bezugs des Taufens und Gevatterstehens die Furcht vor den Fallstricken des Erzfeindes der bewegende Grund war, zeigt besonders klar der Brief an Gregor, Valentino Abbati (IV. 42. 722). Er hatte erfahren, daß öfter ins Kloster Weiber kamen, und was noch ärger (quod adhuc est gravius), daß die Mönche sie zu ihren Gevatterinnen machten (mulieres sibi commatres facere) und dadurch einen gefährdenden Verkehr mit ihnen (incautam cum eis communionem) hätten. Daran schließt er nun das Gebot: „Damit nicht durch solche Gelegenheit (hac occasione) der Feind des menschlichen Geschlechtes mit seiner Schlaueit die Mönche betrüge, befehle er ihm, daß fortan weder Weiber zu irgend einer Gelegenheit ins Kloster gelassen würden, noch Mönche sie zu ihren Gevatterinnen machten.“ Schwere Strafen werden im Wiederholungsfalle zur Abschreckung anderer angedroht.

---

## Einiges aus der Verwandtschaft, dem Leben und Wirken der Gräfin Haziga von Kastel-Scheyern, der Stifterin des Benediktinerklosters Fischbachau am Wendelstein.

Von J. N. Seefried.

(Schluß zu H. II.—III. 1903, S. 416—426.)

### III.

#### Haziga als Kirchen- und Klosterstifterin.

Die Kultivierung und Rodung der Berg- und Waldwildnis um Margaretenzell herum ist ebenso wie die Gründung der Kirche und Zelle daselbst, auf welche letztere wir nun übergehen, von jeher, wenige Ausnahmen abgerechnet, als treffliche Kulturskizze Konrads von Scheyern anerkannt und sehr hoch eingeschätzt worden. Die Kirchenstiftung in Helingersweng (Margaretenzell) und die Gründung des Benediktinerklosters in Fischbachau ist

von ihm auch zeitlich ganz richtig gegeben<sup>1)</sup> und haben die Vorwürfe Jaffés bezüglich der Chronologie der Klostergründung in Fischbachau, welche größtenteils auf irriger Auffassung dieses Forschers beruhen, gewiß nicht verdient.

Gräfin Haziga von Kastel und Scheyern zeigte sich bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten als besondere Förderin der Landwirtschaft und Verbreiterin der Kultur und Kolonisation in den Tälern der bayrischen Alpen. Von der Pfarrei Willing,<sup>2)</sup> einer Besitzung Hazigas, waren die neuen Kolonisten ausgegangen und hatten sich in Helingersweng und seiner nächsten Umgebung den Mittelpunkt ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit ausersehen und die weiteren Schritte zur völligen Einverleibung des unkultivierten, verwilderten Landes ergriffen, auf welches die Gräfin wahrscheinlich als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Bannerherrscher, der Grafen von Semt-Ebersberg, auch Erbansprüche erheben konnte und tatsächlich erhohen hat. (Mon. Boica I. c.)

Helingersweng selbst hatte sich aus einer früheren Kulturperiode des Mittelalters erhalten und die Ungarnstürme des 10. Jahrhunderts nicht überstanden oder darnach sich wieder erholt.<sup>3)</sup> Hier gründete Haziga mit den beiden adeligen Eremiten Otto und Adalprecht während oder bald nach der Okkupation des großen Walddistriktes die der hl. Margaret geweihte Zelle. Die beiden Eremiten (*conversi religiosi nimis*)<sup>4)</sup> von edler Abkunft, waren wohl nach dem Beispiele der ältesten Anachoreten der christlichen Kirche, ihren Vorbildern im Judentume und dem alten Testamente folgend, im Sinne des Hebräerbriefes des Apostels Paulus (cap. XI, 36—39), in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde die Einsamkeit suchend,<sup>5)</sup> um Gott des Seelenheilens wegen ungehindert zu dienen, umhergeirrt. In die Gegend der neuen Ansiedlungen (*partes novae culturae*)

<sup>1)</sup> Liber primae fundat. 19/14—25/17; Abt Stephan p. 3—10; Mon. Boica X. 382; M. G. SS. XVII, 615/16 c. 2.

<sup>2)</sup> Die Kirche zu Willing hatte schon der Klosterbischof Tuti Grecus, Abt von S. Salvator zu Auwa (Chieming am Chiemsee) c. 750—767 besessen und Abt Liutfried sich dieselbe am Gerichtstage zu Aibling am 13. Januar 804 gegen Bischof Atto von Freising erstritten. Meichelbeck hist. Frising. I, 95/96; II. N. 120 pag. 91. Ein Toto schenkt demselben Bischof seine Kirche und sein Haus zu Willing an einem 11. Februar zwischen 784—810. Zeugen: Wolfpreh Judex, Sciri, Tuoto etc. II. N. 267. Bergwilling gab Bischof Hitto von Freising am 20. Dezember 816 dem Grafen Adalscale zu Lehen. (II. N. 350, p. 185.)

<sup>3)</sup> Meichelbeck hist. Frising II, 99, N. 135. Der quidam homo Anno, welcher (804, 1. X.) den Waldteil ad Cella nach Freising schenkte, kann ein Dynast von Fagana kaum gewesen sein, wofür ihn Koch-Sternfeld ausgegeben hat. (Hazaga S. 5 und 13.)

<sup>4)</sup> Nimis fehlt in der Ausgabe der Monumenta Boica X, 382.

<sup>5)</sup> Statt *sitientes eremum* haben die Mon. Boica X, 382 *irrig scientes*.

gekommen, hatten sie sich lange zurückgezogen in der Wald-einsamkeit aufgehalten und endlich im Vereine mit anderen, welche durch ihr Beispiel angezogen worden waren, jedenfalls mit Genehmigung Hazigas die Kirche gebaut, welche Bischof Ellenhard von Pola im Jahre 1077 eingeweiht und Margareta, der hl. Jungfrau und Märtyrerin, dediciert hat.<sup>1)</sup>

Die Eremiten gehörten um das Jahr 1050 noch jener Periode an, in welcher sie sich freier bewegen konnten, bevor sie als regulierte Chorherren des hl. Augustin vom Papste Alexander II. 1063 ihre Regel und die päpstliche Bestätigung gefunden haben. Wahrscheinlich hatten dieselben und ihre Genossen mit Bewilligung des Bischofs Nitker von Freising (1039 bis 1052) unter Propst Liutrad die verlassenen Räume der Benediktiner in Schliersee und Westenhofen<sup>2)</sup> eingenommen, dieselben ersetzt und ihre Tätigkeit daselbst zur Zeit Hazigas (1045—1085) begonnen. Umgekehrt sind in Ebersberg im Jahre 990 unter dem Grafen Ulrich die Benediktiner an die Stelle der Augustiner-Eremiten getreten. Die Wirksamkeit der letzteren in Zell dauerte jedoch nicht lange, sie mußten zwischen 1082—1085 den von der Gräfin gewünschten Benediktinern von Hirsau Platz machen, bezw. sich mit denselben vereinigen, weil der Ort und die Kirche Helingersweng denselben geschenkt worden war. (Mon. Boic. X, 384.)

Über die Kirchweihe durch Bischof Ellenhard von Pola und die Pfarrkirchenstiftung zu bayerisch Zell haben wir früher schon referiert. Wir nehmen hierauf Bezug und fügen aus der uralten Pfarr- und Filialkirche<sup>3)</sup> ein paar dort noch vorhandene Denkmale aus dem 18. Jahrhundert bei, wozu bemerkt werden muß, daß Prinz Luitpold, Regent des Königreichs Bayern, sich am 16. Sept. 1893 allergnädigst bewogen gefunden hat, die Umwandlung der Pfarrkuratie in eine Pfarrei zu genehmigen.

---

<sup>1)</sup> Die Kirchen mit ihrem Patronate stammen in der Regel aus sehr alter Zeit. Vergl. S. 1, A. 3. Gebürtig aus Antiochia in Pisidien (Kleinasien) wurde sie gegen Ende des 3. Jahrhunderts wegen ihres christlichen Glaubens enthaupet. Sie wird als Drachenüberwinderin dargestellt.

<sup>2)</sup> Über die Gründung der Cellula Ord. s. Bened. in Schliersee-Westenhofen am 21. Jan. 774 unter Herzog Tassilo vergl. Meichelbeck hist. Fris. I, 79. — Die Augustiner-Chorherren sind daselbst nicht erst von Bischof Otto I. 1140, sondern schon vor Bischof Nitker (1039—1052) eingeführt worden. (Siehe Metr. Salisburgensis von Hund III, 223 der Regensburger Ausgabe 1719.)

<sup>3)</sup> Margaretenzell war seit 1087 eine Filiale der Propstei Fischbachau. Nach Aufhebung derselben und der Abtei Scheyern 1803 übernahm der Staat den Unterhalt des Kuraten. Die neuerrichtete Pfarrei Bayerischzell wurde am 29. Sept. 1893 oberhirtlich genehmigt.

I. Inschrift am Triumphbogen über dem Speisegitter der Kirche:  
ReLlIose fVnDaVIt gratIoseqVe DotaVIt HazIga.

Haziga gründete die Kirche für religiöse Zwecke und stattete sie  
huldvoll aus. MLXXVI (1076).

II. Inschrift auf der Epistelseite:

ConseCraVIt annVente EpIsCopo frIsIngensI ELLenharDVs  
(nicht Ellenhardo) EpIsCopVs (nicht Episcopis) PoLensis.

Mit Bewilligung des Bischofs von Freising konsekrierte Bischof  
Ellenhard von Pola die Kirche MLXXVII (1077).

Die zweite Inschrift bei Forstmair,<sup>1)</sup> welcher Ellenhardo  
und episcopis gelesen hat, ist chronologisch unrichtig und bei  
einer späteren Renovation durch Ellenhardus und episcopus mit  
der Zeitrechnung und dem Wortlaute bei Konrad Schyrensis in  
Einklang zu bringen. Die anderen zwei Inschriften auf der  
Evangelienseite und über der Orgel beziehen sich auf die Er-  
weiterung der Kirche (1733) und die Konsekration derselben  
durch Bischof Ludwig von Freising (1786).

Haziga war mit der Wirksamkeit der Augustiner-Eremiten,  
deren Anzahl sich zusehends vermehrte, zufrieden, liebte die Zelle,  
besuchte sie öfter und schenkte den Brüdern mit Einwilligung  
ihrer Söhne (sohin nach dem Ableben ihres Gemahls Ottos II. 1080)  
zur nämlichen Kirche einen Hof bei Hegling mit dem Zehent  
bei Willing, auch einige dazu gehörige kleine Eigengüter  
(allodiola),<sup>2)</sup> einen Hof bei Amindorf (Amersdorf bei Erding?),  
ein Gut im Zillertal (Cylaristal), eine Sölde bei Truns, einen  
Weinberg bei Bozen (Tirol) und einen Hof mit Sölde bei  
Graffingen (südlich von Ebersberg). Als beteiligt an dieser  
Schenkung zur Kirche Margaretenzell erscheinen Eckhard, der  
Vogt der bischöflichen Kirche zu Freising und seine  
Brüder, die Grafen Bernhard und Otto (Chronicon Schyrense  
nach Abt Stefan 1623 p. 4; M. G. SS. XVII cap. 4).

Um die Richtigkeit der chronologischen Angaben Konrads  
von Scheyern zu kontrollieren, müssen die vorausgehenden Besitz-  
umschreibungs- und Besitzveränderungs-Verhältnisse am Wendel-  
stein um die Jahre 1078—1080 näher ins Auge gefaßt werden.  
Veranlaßt wurden die Differenzen nach Meichelbeck (hist. Fris.  
II, N. 1256) zwischen Bischof Meginward und dem Kirchen-  
vogte Otto II., dem Gemahl der Gräfin Haziga, durch die  
unter dem Grafen Hermann von Kastel begonnenen und von

<sup>1)</sup> Kurze Beschreibung der Pfarrei und Umgebung zu Margaretenzell vom  
freiresignierten Pfarrer Andreas Forstmair. Rosenheim 1902.

<sup>2)</sup> Lib. pr. fundat. 21/15. Die Mon. Boica X, 383 haben irrig allodia  
gegeben.

Otto II. fortgesetzten Okkupationen im Gebirge, bei welchen Übergriffe zum Nachtheile der Kirche in Freising gemacht worden sein mögen, welche die gerichtliche Feststellung der Grenzen der scheyerischen Vogtei Pinzenau und des bischöflichen Gebietes um Miesbach, Schliersee und Fischbachau notwendig gemacht haben. Ein neuer Abdruck der Urkunde Meichelbecks und die auf dem Gerichtstage bei Pinzenau erfolgte Grenzbeschreibung und Grenzberichtigung findet sich ausführlich dargestellt in v. Riezlers Abhandlung zur Geschichte der Herrschaft Waldeck in den bayerischen Alpen (Sitzungsberichte der Akad. 1890, S. 473 ff.) worin auf den anschaulichen Bericht Konrads von Scheyern über diese Okkupationen Bezug genommen und gesagt ist, daß derselbe zu unseren lehrreichsten Quellen für die Geschichte der Ansiedelungen gehört.<sup>1)</sup> Eine ähnliche Quelle, wie große, herrenlose Walddistrikte (Urwälder) damals annexiert und kultiviert worden sind, hat auch Reichsarchivdirektor Edmund Freiherr von Oefele in der Rodung am Walchensee (Oberb. Archiv Bd. 32 S. 6 und 10) eröffnet und gezeigt, welche Verdienste um die Bodenkultur sich die Benediktinermönche (hier von Benediktbeuren und Schlehdorf, dort von Bayerischzell) erworben haben.

Als nach der oben angeführten Schenkung die Augustiner-Eremiten in Helingersweng an Zahl zugenommen hatten, übergab Gräfin Haziga nach dem Ableben ihres Gemahls Ottos II. Ort und Kirche daselbst mit allen Gütern dem Kloster S. Peter in Hirsau unter der Bedingung, daß vom dortigen Abte (Wilhelm) Helingersweng mit den besten Mönchen versehen werde (*locus iste provideretur optima fratrum religione*. Abt Stephan l. c. p. 5). Abt Wilhelm begann alsbald damit, daß er nach dem Jahre 1080 zwölf Mönche und ebensoviele Laien, in die Zelle am Wendelstein absandte, die die Regel von Hirsau dort einführen und beobachten sollten (*eandem regulam, quam Hirsaugiae didicerant, in hoc loco servaturos*). Wegen Schlechtigkeit der Wege und Unzugänglichkeit der Wälder konnten die Brüder jedoch die nötigen Lebensmittel nicht herbeischaffen, sie erwirkten deshalb, daß Gräfin Haziga und ihre Söhne einen Tauschvertrag mit dem Bischofe Meginward von Freising in folgender Weise eingingen:

Haziga übergab an den Altar s. Mariae und Corbiniani ihre Güter bei Chitinreimsau, bei Arnoltshowa und bei Wenga dem Bischofe Meginward, dieser dagegen gab Vischpach und

<sup>1)</sup> Dieses anerkennende Urteil für Konrad Schyrensis lautet anders als der angeblich krasse Unverstand der Legende des Ritters und Akademikers J. E. v. Koch-Sternfeld in seiner Hazaga S. 11.

alles, was dazu gehörte, der Gräfin zurück (retradidit). Vermittelt wurde der Tauschvertrag durch den Vogt Ekhard von Schyren und abgeschlossen (rite et legaliter) in Götting (apud Gotingen) wahrscheinlich um 1082—1085. Als Augen- und Ohrenzeugen sind sehr viele Ministerialen von beiden Seiten genannt, an erster Stelle Otto (III.) Graf von Scheyern, dann Gotschalch von Marichpach (al. Marhpach) u. s. w. Der in der Schenkung an Helingersweng zuerst und hier an zweiter Stelle genannte Gotscalek de Marhpach (Mon. Boic. p. 383 und 385; M. G. SS. XVII, c. 5, p. 616/17) soll bei Westermaier (Beschreibung des Bistums München-Freising III, 63) nach Ober-, Mitter- und Unter-Marbach bei Freising, nicht nach Marbach in der Gemeinde Fischbachau zugenannt sein. Die vielen Zeugen, welche dort und hier nicht zum Jahre 1030, wie die Mon. Boica annehmen, sondern zu den Jahren 1080 und 1085 angeführt sind, gehören demnach auch nicht der zweiten Hälfte des XII. und dem Anfange des XIII. Jahrhunderts an, wie Ritter v. Koch-Sternfeld am Schlusse der Anmerkung seiner Hazaga S. 11 behauptet hat, sondern dem Ende des XI. Jahrhunderts.

In Fischbach erbaute sodann Haziga ohne Verzug (edificare haud distulit) die Marienkirche, erwirkte ihr das Recht der Sepultur und erlangte es, daß die neue Kirche von Bischof Meginward auf Bitten (obtentu) des Abtes Wilhelm 1087, sohin 10 Jahre nach der Kirchengründung zu Helingersweng, eingeweiht worden ist. <sup>1)</sup> (Consecratio autem Ecclesiae MLXXXVII. anno Dominicæ Incarnationis obtentu <sup>2)</sup> Wilhelmi abbatis facta est.) Die Marienkirche ist jetzt Friedhofskapelle.

Hier dürfte es angezeigt sein, einige Worte über die Abkunft des Bischofs Meginward von Freising (1078—1098) einfließen zu lassen. Nach Meichelbeck (hist. Fris. I, 276) glaubten einige, derselbe sei aus der Grafenfamilie Scheyern hervorgegangen (e Schyrensibus comitibus prognatum fuisse). Meichelbeck weist diese Ansicht unter Bezugnahme auf Konrad von Scheyern als unhaltbar zurück <sup>3)</sup> und zweifelt daran, ob man dieser Anschauung sicher folgen könne. Wenn er aber auf Grund der Ausführungen Konrads den Patriarchen von Aquileja und

<sup>1)</sup> Ecclesiam in brevi consummatam ab eodem Episcopo (Meginwardo) in honorem B. Dei genitricis Mariae consecrari impetravit. Mon. Boic. X, 384, M. G. SS. XVII, 617.

<sup>2)</sup> obtentus, preces, intercessio. Du Cange s. h. v.

<sup>3)</sup> l. c. Verum cum Conradus Schyrensis, ubi in suo Chronico de Meginwardo Episcopo nostro saepius agit, cum nullibi Schyrensi familiae accenset idemque alios eius temporis Episcopos, nempe Patriarcham Aquilejensem et Episcopum Polensem in Histria, e Schyrensis familia exortos, accurate designet, nescitur, an illi opinioni tuto subscribi possit?

den Bischof von Pola in Istrien für Grafen von Scheyern (e familia Schyrensi exortos) im engeren Sinne erklärte und annimmt, daß auch Konrad dieses getan habe, so hat sich der große Geschichtschreiber hier ohne Zweifel einer falschen Auffassung angeschlossen. Konrad Schyrensis hat diese Meinung, accurate, wie Meichelbeck meint, nicht geteilt und in der Genealogie der Grafen von Scheyern hat es Meginwarde oder Meinharde im XI. Jahrhunderte noch nicht gegeben. Dieser Name gehört vielmehr den Grafen von Görz und Tirol, den Frontenhausen-Meglingen und den Rotachgaufrafen an, bei welchen Meginwards Eltern am ehesten gesucht und bei den Luitpoldingern im weiteren Sinne wohl auch gefunden werden dürften.

Nach der Zellstiftung in Fischbach (1082–1086) war eine geraume Zeit verfloßen (non elapso parvo tempore) als Haziga c. 1095 mit demselben Bischof Meginward einen zweiten Tauschvertrag abgeschlossen und ihre Zehenten zu Chitirrainishofen (Kloohof) und Arnoldshofen (Arnhofen in der Gemeinde Holzdolling Bez. Amts Miesbach) gegen die Zehenten in Fischbachau veräußert hatte. Dieser Vertrag wurde unter dem bischöflichen Vogte Eckhard zu Pinzenau von Haziga mit Einwilligung ihrer Söhne eingegangen und von vielen geistlichen und weltlichen Zeugen unterschrieben, so von dem Archidiacone Adalbero, dem Propste Eppo von Schliersee, dem Dekane Wezilo, dem Pfarrer Adalbert von Ellbach und dem Kapellan Willibald, sodann aus den Laien an erster Stelle von Sigeboto, Grafen von Wiare, ferner Gotschalk de Marhpach, Gerolt de Perga und andern. (Abt Stephan l. c. p. 7 u. 8; Meichelbeck hist. Fris. II, N. 1253; M. G. SS. XVII. cap. 7 p. 617.)

Die zweite Zellenstiftung für die Mönche Hirsauer Observanz in Fischbach erfolgte demnach schon im Jahre 1087, die Erweiterung aber zum Kloster (monasterium) s. Martini erst um das Jahr 1095. Diesen Umstand hat der kenntnisreiche, in der Chronologie sonst sehr genaue Jaffé in der neuesten Ausgabe Konrads (M. G. SS. XVII. cap. 8 p. 617/18) übersehen und infolge dessen unserem Geschichtschreiber vorgeworfen, er habe sich hier vollständig geirrt, das Kloster s. Martin sei weder im Jahre 1100 noch überhaupt unter Papst Paschalis II., sondern ganz gewiß vor dem 5. Juli 1091, dem Todestage des Abtes Wilhelm von Hirsau, gegründet worden.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Zwischen der Zellenverlegung 1087 nach Fischbach und der Kloster- und Abteistiftung daselbst um 1095/96 bis 1100 hat Konrad Schyrensis genau unterschieden, weshalb auch wir unterscheiden müssen. Noch 1095 wird die Niederlassung der Benediktiner in Fischbachau nur cellula s. Martini genannt.

Nach Konrad Schyrensis wurde die Zelle in Fischbach nach der Zehenttauschverhandlung Hazigas mit Bischof Meginward c. 1082/85 und der Ausbau des Klosters nach dem Rate Wilhelms, welcher wahrscheinlich schon bei der Zellstiftung im Jahre 1087 erholt und gegeben worden war, zwischen 1095/96 und 1100 endlich in Vollzug gesetzt. Das zum eigentlichen Kloster und zur Abtei bestimmte neue Gebäude (*novum opus*) wurde zwischen 1096 und 1097 hergestellt und Erchinbold, welcher wahrscheinlich schon um 1087 nach Fischbach gekommen war, allerdings nicht mehr von dem 1091 verstorbenen Wilhelm, wohl aber als 1097 erwählter Abt von s. Martin in Fischbach im Kloster Hirsau bestätigt und an seinen alten Bestimmungsort zurückgesendet.<sup>1)</sup> So wird der hier allerdings etwas ungenaue Konrad zu verstehen sein.

Unrichtig ist die Angabe desselben, daß die Consecratio des Klosters s. Martin von dem ehrwürdigen Konrad, Erzbischof der Metropole Salzburg (so hat das bei metr. = metropolis verwischte Wort ursprünglich gelautet) im Jahre 1100 oder 1101 vorgenommen worden ist.<sup>2)</sup> Erzbischof Thiemo von Salzburg ist in Palästina erst 1102 (30. Oktober) gemartert worden und Konrad Graf von Abenberg nicht vor dem 25. Januar 1106 Erzbischof der Metropole Salzburg gewesen; s. Martin in Fischbach dürfte demnach von dem viel beanstandeten Ordinarius, Bischof Heinrich von Freising, die erste Konsekration entweder 1100 oder 1101 erhalten haben.<sup>3)</sup> Richtig dagegen ist Konrads von Scheyern weitere Ausführung, daß bald darauf (*postea vero non multo elapso tempore*) Abt Erchinbold die Gräfin Haziga angegangen hat, den Ort Fischbach dem römischen Stuhle einzuhändigen, damit er (der Ort und der Abt) an keine irdische Herrschaft, sondern an den römischen Stuhl allein gebunden sei.

---

Papst Urban II. sprach dieselbe am 8. März dieses Jahres dem Abte Gebhard von Hirsau zu. (Wirt. Urk. Buch I, 305; Mon. Germ. SS. XVII, 618 A. 35 nach Jaffé.)

<sup>1)</sup> Man identifizierte wahrscheinlich den verstorbenen Abt Wilhelm mit dem Kloster Hirsau und nahm an, daß er auch nach seinem Tode für seine Stiftungen eingetreten sei. Vergl. *vita Wilhelmi* cap. 16 und 28. M. G. SS. XII, p. 221 und 223.

<sup>2)</sup> Nicht nach den vielen unterschobenen und falsch korrigierten Jahreszahlen darf man unsern Konrad beurteilen, sondern nach der chronologisch meisterhaften Darstellung im Kontexte des *Liber primae foundationis* muß dieses geschehen.

<sup>3)</sup> Consecraturque ab Heinrico de Eberstein (Tengling), *episcopo Frisingensi* MC, hat Aventin bei Abt Stephan p. 268 angegeben. Die im Gründungsbuche Konrads auf radierten Stellen bei den Kirchweihen zu s. Martin in Fischbachau und s. Peter in Eisenhofen später ergänzten Angaben rühren von den Neueinweihungen des Metropoliten Konrad I. von Salzburg (1110) her, dem langjährigen Gegner des Freisinger Bischofs Heinrich. Über die Zwistigkeiten beider vergl. Meichelbeck *hist. Fris.* I, 300, 308, 309 und 310. Hansiz, *Germania sacra* II, 944 und nach ihm M. Germ. SS. XI, 75.

Haziga schickte einen Boten nach Rom und erlangte das bei Abt Stephan unter Nr. 1, p. 61 in Abschrift mitgeteilte Privilegium vom 21. Nov. 1103 (Jaffé und v. Riezler haben 1102 nach der pisanischen Berechnung), stellte den Ort Fischbach unter römischen Schutz und übergab ihn beato Petro zu vollem Eigen (in proprietatem dedit).

Nach Konrad Schyrensis hat Haziga († 1. VIII. 1103) das nachgesuchte Privilegium beim päpstlichen Stuhle noch zu Lebzeiten erhalten, bald darauf aber (post aliquod decidentis temporis spatium) werden sie selbst und ihre Söhne Ekkhart († 1101) und Bernhard († 7. XI. 1103) von Konrad als verstorben vorgebracht (ex huius mundi naufragio feliciter subtractis)<sup>1)</sup> und im Anschlusse daran der Ort Fischbach<sup>2)</sup> wegen der großen Frequenz adeliger Zöglinge für ungeeignet erklärt und vom Abte Erchinbold bei Hazigas Sohn Otto, Grafen der Schyrenburg, und dem edlen Grafen Bertold von Burgeck die Übersiedlung nach Usenhofen an der Glon beantragt und durchgesetzt.

Gräfin Haziga hatte sich nicht bloß durch Kultivierung des okkupierten und ererbten großen Bezirks in den bayerischen Alpen und die Zellenstiftungen in Helingersweng und Fischbach sowie durch die Erhebung der Zelle in Fischbach zum Kloster und zur Abtei für die von Abt Wilhelm aus s. Emmeram in Hirsau reformierten Benediktiner große Verdienste erworben, sondern auch durch häusliche und gesellschaftliche Tugenden ausgezeichnet, weshalb der gelehrte Geschichtschreiber seines Klosters mit Recht sagen und behaupten konnte, sie sei in der Folge durch ihr Leben und Wirken noch edler erschienen als durch ihre hohe Abkunft.

#### IV.

##### Haziga als Mutter und Erzieherin ihrer Kinder.

Wir können und wollen der Kürze wegen hier aus der häuslichen Wirksamkeit der hochedlen, durch ihre zweite Verhehlichung mit Otto II. in das illustre Haus der Grafen von Scheyern verpflanzten Frau nur das einzige und hohe Verdienst, die gute und christliche Erziehung ihrer drei Söhne, etwas näher

<sup>1)</sup> Abt Stephan pg. 9 und 10; Mon. Boica X, 386; Mon. Germ. SS. XVII, cap. 9 und 10, pag. 618.

<sup>2)</sup> Aus der Prioratskirche daselbst stammt das in der nahen Wallfahrt zu Birkenstein viel besuchte und verehrte Marienbild. — In einem zu München herausgegebenen illustrierten Reiseführer ist folgende Kunstkritik enthalten: »Hochaltarbild, s. Martin vom Stifter Maziga verehrt 1706.« Dem Kunstkenner fehlt der Unterschied zwischen männlich und weiblich und noch manches andere.

untersuchen und jene krassen Vorwürfe entschieden zurückweisen, welche gegen die letzteren und implicite auch gegen deren erlauchte Eltern ohne Begründung angeblich von einer Seite erhoben worden sind, von der man solches nicht hätte erwarten sollen.

Nach dem frühen Ableben ihres ersten Gemahls verwaltete Haziga, wie der Reimchronist Abt Hermann von Kastel in der Oberpfalz vermeldet, ihr Land und ihre Güter selbst. Wenn der Reimkünstler aber so weit ging und folgende Verse schmiedete zu dürfen glaubte:

v. 456: „Ir Wirt Her Hermann hat sein Leben  
Geendet vor, da muß sie tun  
Waz ir Friunt riten und der Sun,“<sup>1)</sup>

so hat er seinem Pegasus die Zügel hier viel zu weit nachgelassen, denn daß der höchstens 3—4 Jahre alte Sohn der Mutter zur zweiten Ehe geraten haben soll, kann nicht angenommen werden, dagegen scheint der Rat der Freunde zu dem auffallenden Ausdrucke, welchen Konrad Schyrensis gebrauchte; „comiti Ottoni de Schyren tradita“, nicht übel zu stimmen, allein Gräfin Haziga war eine zu selbständige und zu hochgeborene Frau, um sich in der Wahl ihres zweiten Gemahls beeinflussen zu lassen. Daß jedoch die mit den Grafen von Scheyern verheirateten Grafen von Kastel und Sulzbach diese Verbindung gerne gesehen und dazu geraten haben, darf man wohl annehmen und als richtig bezeichnen.

Von Hazigas Sohn erster Ehe Namens Friedrich schweigt der scheyerische Chronist sich ganz aus, während aus der Reimerei des Abtes Hermann von Kastel soviel zu entnehmen ist, daß auch die erste Ehe nicht ohne Nachkommenschaft geblieben war.

Sicher nachgewiesen aus der zweiten Ehe Hazigas mit Grafen Otto II. von Scheyern sind deren Söhne Ekkhard, Bernhard und Otto III. Ekkhard ist nach Graf Hundt<sup>2)</sup> frühestens um 1070 aufgetreten, woraus sich ergibt, daß die Vermählung seiner Eltern um 1050 stattgefunden hat, wenn er 1070 rund 20 Jahre zählte. Die Anschauung des Herrn Ministerialrates Grafen Hundt aber, daß Ekkhard mit einer Tochter des Markgrafen Udalrich von Kärnten (und Istrien) aus dem Hause Orlamünde vermählt gewesen, kann ich nicht teilen, weil ich die Richardis, welche nach Geisenfeld stiftete,<sup>3)</sup> nicht für eine Tochter des

<sup>1)</sup> Moritz, Abhdlg. der k. b. Akademie 1833, Teil 2, S. 143/44.

<sup>2)</sup> Bayerische Urkunden aus dem XI. und XII. Jahrhundert, München 1878, S. 35.

<sup>3)</sup> Es geschah dieses unter der Äbtissin Heilwigis I., Schwester des Grafen Berthold II. von Bogen, nicht vor dem Jahre 1155. Mon. Boica XIV, 229, N. 159 Richardus Palatini mater, dedit nobis in Sulzbach 70 denarios. Ich halte Richard, die Mutter des Pfalzgrafen Otto IV., für eine

Markgrafen Ulrich und seiner Gemahlin, der ungarischen Königstochter Sophia, halten kann. Jene Richardis oder Rihkart, welche bei Oefele Script. rer. Boic. II, N. 172, p. 36 eine Schenkung an das Kloster s. Sebastian in Ebersberg gemacht hat, war eine Tochter des Grafen Ulrich von Semt-Ebersberg (Oudalrici comitis filia) und ist dieselbe von Eckhards I. Gemahlin ebenfalls zu unterscheiden. Sie war ja die Schwester Willibirgs und der Brüder derselben Eberhards II. und Adalberos II., von welchen der erstere die Kirche s. Maria und s. Zeno in Geisenfeld erbaut und das dortige Frauenkloster für Benediktinerinnen gestiftet hat.

Graf Hundt sagt (l. c. S. 32), Graf Wezelin von Istrien habe Azzika, die Tochter Willibirgs, heimgeführt, während urkundlich nachgewiesen ist, daß Wezelin mit Willibirg von Semt-Ebersberg vermählt war und die Azzika erzeugte, die mithin seine Tochter war und seine Gemahlin unmöglich sein konnte. Man bemerkt wohl auch im vorliegenden Falle, daß die Grafen von Scheyern aus blutschänderischen Ehen gar nicht mehr herausgekommen wären, wenn die Annahme des Grafen Hundt auf Wahrheit beruhen würde.

Graf Ekkhard I., dessen Gemahlin Richardis weder eine rechte noch eine Stieftochter des Herzogs Magnus von Sachsen gewesen,<sup>1)</sup> dürfte sich im Jahre 1096 dem Kreuzzuge Gottfrieds von Bouillon angeschlossen haben, von dem er nicht mehr zurückkehrte, weil seiner in der Heimat seit dieser Zeit nicht mehr gedacht ist. Die glorreichen Taten aber, welche die Sage und Legende in der Scheyer'schen Fürstentafel (bei Abt Stephan S. 232, 33) an seinen Namen unter dem Zeichen des „Bundschuh“ geknüpft haben, ermangeln zwar der geschichtlichen Feststellung, dürften aber doch nicht ohne Grund in Umlauf gesetzt worden sein.<sup>2)</sup> Die bayerischen Herzoge vor Karl dem Großen und nach

---

Schwester des Pfalzgrafen Engelbert von Rot-Wasserburg, nicht für eine Tochter des Markgrafen Ulrich von Kärnten und Istrien, welche um 1155 schon über 90 Jahre alt gewesen wäre, weil ihre Geburt zwischen 1064—1070 angenommen werden müßte. Eine rechte Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen kann Richardis auch nicht gewesen sein, weil sie vor 1072 nicht hätte geboren werden können, sohin um 1080 als Kind von 7—8 Jahren Eckhards Gemahlin geworden wäre.

<sup>1)</sup> Derselbe hatte nur zwei eheliche Töchter, Wulfhilda und Eilika, nicht vier. (M. G. SS. XXI, 463.) Richardis Abkunft muß deshalb anderswo gesucht werden, nicht in der historia Welforum Weingartensis.

<sup>2)</sup> Richtig ist es z. B. wenn die in Scheyern früher vorhandene, von einem ungenannten Autor deutsch verfaßte Fürstentafel sagt: »wer den Grafen von Scheyern kainerlei sach zuspricht, daß sy von alter nicht gut seyndt, der hat die Cronig nicht gelesen und fehlt daran.« Vergl. Abt Stephanus pg. 49 und 231 und Graf Hundt in Kloster Scheyern 1865, S. 272 und 275, A. 2.

ihm, waren Volksherzoge und sind es geblieben bis auf den heutigen Tag. Darum scheint mir auch bei den Großtaten, welche Torquato Tasso im befreiten Jerusalem an das Welfische Haus in Deutschland (Bayern) und Italien geknüpft hat, Eckhards I. Bild vorzugsweise benützt worden zu sein.

Graf Bernhard von Scheyern, auch vom Chelesgau, welcher als Vogt der bischöflichen Kirche von Freising nach Graf Hundt (l. c. S. 84, N. 33a) am 16. Juli 1096 zum erstenmale auftritt, war unvermählt geblieben und ist noch vor dem 7. Nov. 1104, sohin sehr bald nach seiner Mutter gestorben. Er hat zur Ablösung der kleinen Zelle (Fischbachau) von Kloster Hirsau zwischen 1096 und 1100 an das letztere 20 M. hingegeben.<sup>1)</sup>

Hazigas dritter Sohn, Graf Otto III., hatte der Stiftung des Benediktinerklosters Fischbachau beigewohnt und war Zeuge der verschiedenen Verträge seiner Mutter mit Bischof Meginward. Er verlegte gemeinsam mit seinem Onkel, Grafen Berthold von Burgeck, das Kloster nach Eisenhofen an der Glon, wo die den beiden Grafen gemeinsame Burg Glaneck stand. Ottos III. letztes urkundliches Auftreten in Bayern hat am 30. Dez. 1120 (nicht 1119) stattgefunden. Vor Antritt seiner Pilgerreise nach Jerusalem (1121), von welcher er lebend nicht mehr zurückgekehrt ist, schenkte er Güter zu Egming im Amtsgerichte Ebersberg und zu Elbach bei Fischbachau, Amtsgericht Miesbach, an Kloster Ebersberg, dann Leran, A. G. Erding, an Kloster Scheyern. Gestorben ist er am 1. Nov. 1121/2 und soll in Kloster Indersdorf an der Glon, das er zu bauen angefangen, beigesetzt worden sein. Konrad sagt aber nur: *sanctum sepulchrum adiit et in via peregrinationis feliciter obiit*. In der Konfirmationsbulle des Papstes Paschalis II. vom 21. Nov. 1102/3 wird er und nach ihm sein älterer Sohn als Vogt von s. Martin in Fischbachau bestimmt und „comes egregiae strenuitatis“ genannt. Im Jahre 1107 wurde ihm in Eisenhofen sein Onkel, Graf Berthold von Burgeck, vorgezogen; dann folgten seine Zerwürfnisse mit dem Abte Wolvold. Nach seinem Ableben trat nicht dessen älterer Sohn Otto V., sondern Pfalzgraf Otto IV., Eckhards Sohn, an seine Stelle und vollendete auch das von demselben begonnene Augustinerstift in Indersdorf.

Ekkhard I. soll seine Gemahlin Richardis aus einem Jungfrauenkloster (Ober Mittel- oder Niedermünster?) zu Regensburg geraubt oder entführt haben; aber allen Nachrichten zufolge waren die Söhne Hazigas und Ottos II. häuslich so gut erzogen, daß von der Romantik des Jungfrauenraubes hier kaum gesprochen

<sup>1)</sup> Bernardus comes de Scira pro cellula bauariensi dederat XX marcas. Codex Hirsaug. p. 42 in der Bibliothek des lit. Vereines in Stuttgart, I. Bd.

werden kann. Die angeblich herzoglich sächsische Prinzessin würde dem kühnen, jugendlichen Freier wohl gerne gefolgt sein, wenn sie von ihm zur Ehe verlangt worden wäre.<sup>1)</sup> Vielleicht stammt die Räubergeschichte von einem jener böswilligen und sich widersprechenden Annalisten des Mittelalters her, welchen Konrad Schyrensis vorgeworfen hat, daß sie Nachteiliges und Unrechtes (*iniqua*) berichtet haben. Der Name Richardis ist damals beim hohen und höchsten bayerischen Adel sehr üblich gewesen<sup>2)</sup> und ich hege nach den Ausführungen des k. b. Archivrates Muffat (gelehrte Anzeigen 40. Bd. 1855 S. 166 N. 20) und des k. k. Universitätsprofessors Karlmann Tangl (4. Heft S. 91 ff. des hist. Ver. für Steiermark, Graz 1853) über die Markgrafen von Kärnten und Istrien gegründeten Zweifel darüber, ob Richardis, die angebliche Stieftochter des Herzogs Magnus von Sachsen, dem Hause Weimar-Orlamünde überhaupt angehört hat. Die Richtigstellung der Abkunft der Gemahlin Eckards I. wäre deswegen sehr erwünscht, weil die Vermutung nahe liegt, daß durch sie die Pfalzgrafschaft wieder an das Haus Scheyern-Wittelsbach, gekommen ist.

Noch weniger als der Jungfrauenraub des Grafen Ekkhard I. können die Beschuldigungen des Namenlosen von Herrieden auf Hazigas Söhne oder deren Gemahl Otto II. von Scheyern Anwendung finden. Dieselben lauten nach Scholliner im III. Bde. der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften 1791, wie folgt: „In diesen Tagen hat Gebhard (I.) (Bischof von Eichstätt 1042—1057, Papst unter dem Namen Viktor II. 1055—1057), neben anderen glorreich ausgeführten Taten die Schyren, welche wie heute noch (d. h. unter Bischof Gundekar II. 1055—1075) der Räuberei sehr ergeben sind,<sup>3)</sup> so sehr

<sup>1)</sup> Da sich die Annalisten und der Mönch von Weingarten bezüglich der Ehe des Grafen Eckart mit Richardis widersprechen, müssen neue, genauere Untersuchungen hierüber angestellt werden. — Nach einem Indersdorfer Codex (folio B. 388) bei Dr. Pius Wittmann (Pfalzgrafen von Bayern, München 1877 S. 38) hat er sie aus einem Regensburger Kloster zur Frau bekommen.

<sup>2)</sup> Frauen und Jungfrauen dieses Namens gab es gegen Ende des 10. und am Anfange des 11. Jahrhunderts sehr viele z. B. bei den Ebersbergern, Eppensteinern und bei den Pfalzgrafen von Rot. Pfalzgraf Engelberts Mutter hieß Richardis, vielleicht hatte er auch eine Schwester, welche in Ober- oder Niedermünster erzogen, die Gemahlin des Grafen Eckard von Scheyern wurde und ihrem Sohne Otto IV. 1120 die Pfalzgrafenwürde zubrachte, als ihr Bruder Engelbert Herzog geworden war. Eine Äbtissin Rihkard (Richart) † VI kal. Nov. erscheint um diese Zeit auch in den Nekrologien von Obermünster und s. Emmeran zu Regensburg. (Vergl. Roman Zirngibl Reihe der gefürsteten Äbtissinnen in Obermünster 1787 S. 10). Poppo II. Grafen von Istrien Gemahlin führte den gleichen Namen u. a. m.

<sup>3)</sup> Scholliner I. c. S. 156. *Quibus diebus (exulante ad Ungariam chunone duce) inter alia gloriose gesta Schyrenses, atrocissimi ut hodie sunt deditissimos, in tantum devastavit, combusit ac contrivit, ut huius*

verwüstet, verbrannt (d. h. wohl deren Länder) und niedergetreten, daß sie über diese Niederlage beständig klagen und sich darüber beschweren.<sup>4</sup>

Hier haben die ohne Zweifel unschuldigen Schyrenfürsten mit den schuldigen Pfalzgrafen aus dem verwandten Hause der Aribonen zu leiden gehabt. Nach dem Ungenannten hätten die Schyren über ihre verwüsteten und zerstörten Familiengüter damals geklagt, als Ottos II. und Hazigas Söhne noch unmündige Kinder gewesen oder erst ins Jünglingsalter eingetreten waren. Mit Recht hat deshalb schon Scholliner gefragt: „welche und wieviele Grafen von Scheyern gab es damals, welches waren oder wo lagen die verbrannten Schlösser und Sitze derselben? Ich kenne den einzigen Otto. Seine Söhne konnten sich wegen ihrer Jugend (1050—1070) noch nicht mit Rauben oder andern Feindseligkeiten abgeben.“<sup>1</sup>

Die Babonen, an welche Scholliner dachte, waren Abkömmlinge der Grafen von Rügenburg und Burggrafen von Regensburg. Sie waren verwandt mit den Grafen von Rot-Vohburg, zur gräflichen Familie der Schyren im engern Sinne aber gehörten sie nicht und hätte diese Hypothese Aventins von unsern ältern Akademikern entweder nicht übernommen oder sofort wieder aufgegeben werden sollen.<sup>2</sup>

„Worin bestanden, fährt Scholliner (l. c. S. 158) fort, diese Latrocinien (Straßenräubereien)? Die ganze bayerische Geschichte weiß nichts davon. Botho und Eppo (Aribo?) mögen Anhänger Konrads von Zütphen (des abgesetzten Bayern-Herzogs 1049 bis 1053) gewesen sein. Man sollte mutmaßen, dieser Ungenannte hätte beinahe die gleich schimpflich lautenden Worte bei Otto I. Bischof von Freising<sup>3</sup>) gelesen oder dieser vom Hasenrieder

*afflictionis tam perpes memoria quam querimonia penes eodem sit.* (Bethmann ph. d. in M. G. SS. VII p. 264 cap. 35 aus einem Rebdorfer Codex.)

<sup>1</sup>) Graf Otto II. von Scheyern, Hazigas Gemahl, der wohl die nächsten Ansprüche auf das Herzogtum Bayern hatte, konnte sich unmöglich zu Gunsten des Prätendenten Konrad von Zütphen erheben und die angeblichen Räubereien verübt haben. Riezler hat die starken Ausdrücke des Namenlosen schon bedeutend herabgestimmt. (Geschichte Bayerns I, 469.) Meines Erachtens können sie auf Otto II. und die Schyren im engern Sinne gar nicht bezogen werden.

<sup>2</sup>) Scholliner l. c. S. 157. »Des Vaters (Ottos) Brudersöhne, die sogenannten Babonen haben sich auch durch keine Räubereien berufen gemacht oder welche?« — O diese Babonen! Wie viel ist von Scholliner selbst und andern damit gesündigt worden!

<sup>3</sup>) Vom Pfalzgrafen Otto sagt der Bischof: »*perfidi et iniqui patris haud dissimilis heres*« und von den Schyren (Schirenses) im engern Sinne: »*furtis et latrociniiis inservientes miseram vitam mendicando transigant.*« Diese Worte der Chronik Ottos Lib. VI c. 18 und 20 scheinen dem Namenlosen von Herrieden zwar nachempfunden zu sein, aber

entlehnt.“ Nur der Babenberger könnte allenfalls nachgeschrieben haben, weil der Ungenannte ein Zeitgenosse Gundekars II., Bischofs von Eichstätt (1057—1075, nicht 1085 bei Scholliner) war und der Namenlose vor demselben, nicht nach ihm geschrieben hat. Die Worte „*hodie latrociniis deditissimos*“ würden nur auf Otto II. und seine Söhne bezogen werden können, wenn der Ungenannte an die Grafen von Scheuern im engern Sinne und nicht vielmehr an die Aribonen gedacht hätte.<sup>1)</sup> „Aber wer, fragt Scholliner weiter, hat jemals von dergleichen Unfuge derselben etwas gelesen oder gehört? (l. c. S. 159.) Dieses ist nämlich schon eine alte Mode gewisser Leute, auf den Herzog Arnulf und seine Nachfolger zu schimpfen. Was soll man nun von diesen Hasenrieder halten? Ich meines Orts kann ihm meinen Beifall nicht schenken, vielmehr verwundere ich mich, daß er ihn bei andern Gelehrten gefunden hat.“<sup>2)</sup> Wir eilen zum Schlusse und berühren nur mehr die Streitfragen, wo Haziga gestorben und beigesetzt worden ist.

## V.

### Hazigas Tod und Begräbnis. Schluß.

Auf die märchenhaften und phantasievollen Angaben aus Margaretenzell, daß Otto II. und Haziga auf der Drachenburg an der Ach bei Elbach und Fischbachau gelebt haben, dort gestorben und bei s. Martin in Fischbachau begraben sein sollen, brauchen wir nicht weiter einzugehen.<sup>3)</sup> Otto und Haziga sollen zwar c. 1128 von Fischbachau nach Scheuern überführt worden sein, allein wie ist dieses bei Otto II. möglich gewesen, der schon 1079 oder 1080 starb, d. h. lange bevor Fischbachau von den Benediktinern aus Hirsau besiedelt worden ist. Otto, der Vogt der bischöflichen Kirche ist wahrscheinlich in Freising

sie sind unwahr und deshalb von dem Bischöfe kaum gebraucht, sondern ihm unterschoben worden.

<sup>1)</sup> Diese zählten demnach wie die Grafen von Bogen zu den Grafen von Scheuern im weiteren Sinne d. h. zu den Luitpoldingern. Nur wie sie hier einzureihen sind, darüber bestehen Zweifel unter den Gelehrten. Die Pfalzgrafschaft ging damals den Aribonen verloren. Räubereien dürften aber auch ihnen kaum zum Vorwurf gemacht werden können.

<sup>2)</sup> In der neueren Zeit auch in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit von Giesebrecht. IV. Auflage, II. Bd. S. 487, 665 und 572. Der Bischof soll die Scheierer Grafen aufs Empfindlichste gedemütigt haben.

<sup>3)</sup> In der Drachenburg ist vielleicht eine uralte Volkserinnerung an die Kelten lebendig geblieben, deren blutige Kämpfe mit den Stiefsöhnen des Kaisers Augustus in den Alpen Horaz (od. IV, 4 und 14) besungen hat und wohin meines Erachtens wohl auch der »farnäische Stier« und der fälschlich so genannte »Laokoon« gehören mögen. Vergleiche meine Aufsätze hierüber in den Beilagen der »Augsburger Postzeitung« 1898 N. 18 ff. und 48 ff.

beigesetzt worden, wo ihm seine Gemahlin Haziga nach Huschberg urkundlich einen Jahrtag gestiftet hat am Altare beate Virginis Mariae im Dome. Gegen Scheyern und Fischbachau als Begräbnisort der Gräfin Haziga streitet vor Allen Abt Hermann von Kastel, welcher behauptet, sie sei in seinem Kloster beigesetzt worden. Reimchronik vers 734. Ich sage snel daz hie begraben ist

Mit Vater und Mutter uf diesem Berk  
Her Friderich von Kastelberch.<sup>1)</sup>

Konrad Schyrensis hat weder den Todes- noch Beisetzungstag (depositionis diem) noch das Todesjahr Hazigas, ja nicht einmal den Ort ihres Begräbnisses aufgezeichnet hinterlassen. Es waren alle diese Daten sicher im ältesten Nekrologe<sup>2)</sup> vorgetragen, eben deswegen aber glaubte Konrad, dieselben nicht besonders anführen zu müssen.

Für die Klosterstifterin zu Fischbachau spräche allerdings die Vermutung, daß sie bei s. Martin die letzte Ruhe gefunden habe und in der Abteikirche daselbst im Jahre 1103 beigesetzt worden sei. Als Enkelin der Gräfin Williburg von Semt-Ebersberg hielt sie sich gerne in unseren Alpen und Voralpen oder doch in deren Nähe zu Pinzenau bei Miesbach, Willing und Götting an der Mangfall auf; allein konnte sie in ihren vorgerückten Jahren nicht ihren Sohn Friedrich aus I. Ehe in Kastel besucht oder am Krankenbette desselben, der um die gleiche Zeit gestorben ist, verweilt haben und dort vom irdischen Schauplatz abgerufen worden sein? Die bestimmte Behauptung bei Abt Hermann von Kastel, daß Graf Friedrich mit Vater und Mutter in seinem Kloster bestattet sei, scheint mir demnach die größere Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Allerdings wurde auch im Kloster Scheyern und wird, wie ich von dort erfahren habe, auch heute noch jährlich ein großer Jahrtag für die Stifter zunächst nach Petri Kettenfeier (1. Aug.) abgehalten, allein von einer Überführung (translatio) der Überreste Hazigas redet Arnpekh, auf welchen sich Aventin<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Moritz I. c. II, 153.

<sup>2)</sup> Nach gefälliger Mitteilung aus Kloster Scheyern, besitzt die dortige Abtei ein »calendarium vetustissimum« auf Pergament; eingetragen sind jedoch nur die erste Hälfte des März und die zweite Hälfte des Monats April. Auch das Datum 1444 kommt darin vor.

<sup>3)</sup> Siehe Seite 16 letzte Anmerkung! Die Worte Arnpekhs lauten: Ossa comitis Ottonis (II.) tanquam primi fundatoris de V. (Vischpachau) in Scheyren sunt translata et in medio Monasterii honorifice sepulta. Pez thesaur. anecdatorum 1721 tom. III, 3 p. 238. Allein Otto II. hat Fischbachau nicht mehr gründen helfen und der süße Gesang der überaus schönen Vögel bei der Translation, womit ein alter Mönch aus Scheyern unsern Arnpekh unterhalten hat, können in der kritischen Gegenwart als Zeugen der Glaubwürdigkeit einer Handlung nicht mehr angeführt werden.

beruft, nicht, sondern nur von einer Übertragung Ottos, unter welchem wohl Otto III. der erste Stifter von Indersdorf und Usenhofen zu verstehen sein mag.

Über alle diese Beisetzungs- und Überführungs-Nachrichten läßt sich z. Z. ein entscheidendes Urtheil nicht fällen, als sehr wahrscheinlich aber kann angenommen werden, daß Otto II. als Freisinger Hauptschirmvogt in der dortigen Domkirche, seine Gemahlin Haziga dagegen bei den Benediktinern zu Kastel bei Amberg an der Seite ihres ersten Gemahls Hermann und ihres Sohnes Friedrich aus I. Ehe beigesezt worden ist<sup>1)</sup> und daß im Jahre 1127/28 bloß eine Überführung der in s. Petersberg-Eisenhofen und Indersdorf ruhenden Stifter bzw. Mitstifter des Klosters Eisenhofen durch Erzbischof Konrad I. von Salzburg nach Scheyern stattgefunden hat. Auf sie und die Grafen von Scheyern überhaupt dürfte sich die jetzt nicht mehr leserliche, in Abschrift noch vorhandene, jedoch ganz allgemein gehaltene Inschrift auf dem Marmorsteine in der Klosterkirche zu Scheyern<sup>2)</sup> beziehen.

Das sind in Kürze einige wenige Tathandlungen (acta), welche wir über die hochedle Gräfin Haziga von Kastel-Habsberg und Scheyern aus den ältesten und bewährtesten Quellen geschöpft haben. Von ihrem innern Leben, von Leiden und Freuden, die sie mitertragen und mitgeföhlt hat, davon schweigt die Geschichte. Auch was die hohe Frau in Geheimen Gutes getan und gewirkt, wurde nicht, wie das Volk zu sagen pflegt, an die große Glocke gehängt oder, wie es jetzt häufig geschieht, in den Zeitungen breit gedruckt. Konrad Schyrensis hat nur ihre großen Verdienste in Beförderung und Verbreitung wirtschaftlicher und geistiger Kultur um den Wendelstein durch Gründung und Stiftung der Zellen zu Helingersweng und Fischbachau, sowie des s. Martinsklosters und der Benediktinerabtei am letztgenannten Orte besonders hervorgehoben und ausführlicher behandelt, damit aber auch zu erkennen gegeben, wie überaus groß der Segen ist, den eine edle Frau um sich verbreitet, wenn sie ihre Kraft in den Dienst werktätiger Menschenliebe stellt. Ihr Angedenken ist deshalb zwar immer wach und gesegnet geblieben, aber im Laufe der Jahrhunderte hat man ihre direkte Abkunft von den welfischen Luitpoldingern verloren und vergessen und unsere Akademiker haben die Worte des alten und gediegenen Genealogen und Philosophen aus Scheyern: „nobili et antiquo

---

<sup>1)</sup> Ihr Begräbnis fand oder wählte sie sich im Kloster Kastel bei ihrem ersten Gemahl, wie die Reimchronik versichert, der die Scheyrischen Berichte nicht widersprechen. (Moritz I. e. II, S. 10.)

<sup>2)</sup> Vergl. die Inschrift bei Dr. M. Knitl |Scheyern als Burg und Kloster Freising 1880 S. 58.

genere principum de castro Schyren orta, nobilior actibus, ut post claruit,“ nicht mehr richtig aufgefaßt, unrichtig auf Scheyern allein beschränkt und die Wiege Hazigas daselbst suchen und finden zu können geglaubt.

Konrad Schyrensis aber hat alle Hypothesen und sämtliche Deduktionen der Gelehrten über Haziga's Abstammung, von der scheyerischen Prinzessin von Aragonien in der mater verborum des Klosters Scheyern angefangen bis auf Aventin, du Buat, Huschberg, Koch-Sternfeld, Moritz und Graf Hundt herab als unrichtig erklärt und durch seine kurze aber wahrheitsgetreue Darstellung so zu sagen a limine zurückgewiesen. Diejenigen aber, welche jetzt noch der Meinung sind, daß Patriarch Heinrich (nicht Ulrich) von Aquileia mit Haziga Geschwisterkind gewesen, mögen sich daran erinnern, daß auch in diesem Falle die Darstellung Konrads sich als richtig erweist, und zwar auch dann, wenn nachgewiesen werden sollte, daß in Hazigas Mutter Azzika durch Williburg nicht nur Ebersbergisches, sondern durch ihren Vater Bezelin-Wezelin-Werner auch Scheyrisches Blut zirkulierte.<sup>1)</sup> Die eventuellen Gegner werden vorläufig gestatten, daß ich bei der von mir gebotenen Lösung der uralten heiklen Streitfrage solange stehen bleibe und beharre, bis sie ihre urkundlichen und chronologischen Gegenbeweise werden beigebracht haben.

Die Autorität Konrads von Scheyern ist um so höher anzuschlagen, weil er Zeitgenosse der meisten Vorkommnisse, die er besprochen, gewesen ist und die chronologischen Fehler, die ihm vorgeworfen werden können, sich nur auf ein paar Irrungen über die Lebenszeit des Erzbischofs Konrad I. von Salzburg und etwa des Abtes Wilhelm von Hirsau reduzieren. Hierüber werden wir in einem letzten Artikel noch zu sprechen kommen, in welchem wir zeigen werden, daß der Priester Konrad, der Verfasser des *Chronicon Schyrense*, von dem gleichnamigen Abte Konrad von Luppurg und dem Maler, Arzt und Skriptor Konrad unterschieden werden muß, auch von den vielen

<sup>1)</sup> Es könnte vielleicht einen findigen du Buat des 20. Jahrhunderts einfallen, den jungen Werner von Scheyern für Bezilo von Istrien auszugeben und gestützt auf die Reimchronik des Abtes Hermann von Kastel (vers 461/62, Moritz II, 144) denselben mit Haziga, der Tochter Williburgs von Semt-Ebersberg zu verbinden, in welchem Falle deren Tochter, ebenfalls Haziga genannt, eine geborene Gräfin Scheyern im engeren Sinne gewesen und von dem Luitpoldinger Otto II., einem Grafen aus dem Sualafeld oder Cheles-Gaue, gefreit worden wäre. Ob sich aber eine solche Hypothese angesichts der Urkunden und der Tradition bei Konrad Schyrensis auch halten läßt, das müssen wir z. Z. bezweifeln.

Schriften, die er verfaßt haben soll und ihm aufgehalst worden sind, nachweisbar nur den Liber primae foundationis oder die Chronik seines Klosters und etwa noch eines der bei Aventin aufgeführten Werke<sup>1)</sup> geschrieben hat.

Konrads Buch über die Anfänge des Klosters Scheyern hat eine um so größere Bedeutung als es wahrscheinlich von dem neuen Herzoge von Bayern Otto I. oder seinen Brüdern den Reichsverwesern Konrad, dem Erzbischofe von Mainz und zeitweise Salzburg, sowie den Pfalzgrafen Friedrich und Otto veranlaßt und der Verfasser etwa aufgefordert worden war, den Invektiven der böswilligen Gegner des Schyrenhauses zu begegnen oder ihnen auf gut bayerisch das Maul zu stopfen,<sup>2)</sup> wenn ich mit ihm diesen echten, volkstümlichen, bajuwarischen Ausdruck hier gebrauchen und wiederholen darf.

Wir Bayern haben allen Grund, dem gediegenen Genealogen und Geschichtschreiber zu Kloster Scheyern aus dem angeblich finstersten Mittelalter, der heute noch jeder Akademie und hohen Schule zur Ehre gereichen würde, sehr hoch zu achten und zu verehren, weil er schon zu seiner Zeit diejenigen entschieden zurückgewiesen hat, welche Unbilliges (iniqua) über Bayern und sein erhabenes Fürstenhaus ausgestreut haben, das schon unter Otto II. und seiner Gemahlin große Macht und sehr hohes Ansehen wieder gewonnen hatte.

Nach Koch-Sternfeld<sup>2)</sup> war Haziga ohne Zweifel eine schöne und geistreiche Gräfin, und Dr. M. Knitl (Scheyern als Burg und Kloster, Freising 1880 S. 27) nennt sie eine Frau von edlen Formen, im leuchtenden Auge den Geist der Unternehmung ver-ratend, die Erbin ansehnlicher Güter. Aus Konrad Schyrensis wissen wir von ihrer äußeren Erscheinung nichts, nur die einzige Bemerkung hat er einfließen lassen, „nobilior actibus ut post claruit,“ womit er, wie schon bemerkt, zu erkennen gegeben, daß von ihm der Adel ihrer Verdienste ihres Geistes und Herzens noch höher eingeschätzt wurde als der ihr zukommende hohe Geburtsadel. Nach Knitl (l. c. S. 57/58) soll sogar der Nimbus des Heiligenscheins in den Augen des Volkes Ottos und Hazigas Namen umstrahlt haben, wie

<sup>1)</sup> Aventin bei Abt Stephanus p. 284; Professor Dr. Josef von Hefner. Oberbayer. Archiv II, 157.

<sup>2)</sup> Obstruatur os loquentium iniqua. Vorrede Konrads.

<sup>3)</sup> Abstammung der Gräfin Haziga, München 1863 S. 14. Die Königs-tochter von Arragonien, auf welche S. 10 derselbe Autor und Aventin sich bezogen haben, ist leere Fiktion wenn nicht noch etwas mehr. — Auch die übrigen Frauen der Fürstentafel zu Scheyern, von Radegundis von Frankreich bis Maultasch (Margareta) von Tirol, bedürfen noch der kritischen Beleuchtung. Cod. N. 9. der k. Hof- und Staatsbibliothek in München. Vergl. Graf Hundt in Kloster Scheyern 1865 S. 271 und 277 ff.

Veit Arnpekh und nach ihm Aventin (Stephanus l. c. p. 274) berichten,<sup>1)</sup> allein die Angaben beider sind in dieser Beziehung sicher nichts anderes als Sage und unbeglaubigte Legende, da weder der Marmorstein in der Kirche zu Scheyern noch unser Konrad davon etwas zu erzählen gewußt haben. Dem Letztern war Haziga eine werktätige, christkatholische, hochgemute (nicht hochmütige) Fürstin, deren Angedenken als gefeierte Stamm-mutter des Hauses Scheyern-Wittelsbach bei den Bayern gesegnet sein und bleiben soll für alle Zeiten.

„Memoria Hazigae semper sit in benedictione!“

### Beilage.

Stammtafel der Grafen von Kastel-Habsberg,<sup>1)</sup> einer Nebenlinie der Grafen von Sulzbach.

Hermann I., geb. um 1025, Graf von Kastel<sup>2)</sup> 1047, † 1050, 27./I.  
 Haziga,<sup>3)</sup> Gräfin von Istrien, geboren um 1025, verelicht c. 1045; wieder-  
 verehelicht mit Graf Otto II. von Scheyern c. 1050/1. † 1./VIII. 1103. \*

Friedrich, Graf von Kastel und Habsberg<sup>4)</sup> im Nordgau, Hauptstifter des  
 Benediktinerklosters Kastel, † 11./XI. 1103.

Berta, geb. Herzogin von Schweinfurt, Tochter und Miterbin des Herzogs Otto  
 von Schweinfurt, † 2./I. 1103.

- |   |  |   |
|---|--|---|
| 1. Otto, Graf von Habs-<br>berg <sup>6)</sup> im Nordgau,<br>berühmt 1098, † 26.<br>IX. 1105.<br>Adelheid, † 9./VIII.<br>1104/5; ohne Kinder. | 2. Hermann, <sup>4)</sup> Graf von<br>Kastel, † 23./IX. 1103<br>gewaltsam. | 3. Judit, <sup>5)</sup> vermählt mit<br>einem ungenannten Mi-<br>nisterialen. |
|---|--|---|

### 1. Bemerkungen zu der Stammtafel.

<sup>1)</sup> Die Abstammung der Brüder Gebhards I. von Sulzbach und Hermanns I. von Kastel von den Babenbergern oder Herzog Ernst von Schwaben, halte ich für sehr problematisch. Der sehr fleißige und gelehrte Professor Josef Moritz aus dem Kloster Ensdorf verlor sich nicht selten in endlose Breite und argumentierte mit Hypothesen, die an du Buat und Vater Aventin erinnern, wie beispielsweise die Abkunft der Grafen von Abenberg von dem angeblichen Grafen Babo von Scheyern. Es wird sich fragen, ob die Grafen von Sulzbach und Kastel-Habsberg nicht von den Grafen des Sualafelds, Namens Ernst abstammen, von welchen einer Mitbesitzer eines Waldes bei Hohentrüdingen und ein anderer Besitzer von Weißenburg und Herzog von Bayern und Ostfranken war. Der letztere liegt mit seiner Gemahlin Irmengard zu Roßtal in Mittelfranken begraben.

<sup>4)</sup> Zum Jahre 1127 schreibt Aventin: Ossa Hazigae ejusque mariti Ottonis (uti Vitus Arenpeck refert) de Vischpachuno non sine sanetitatis opinione transferunt (transferuntur) Schiram. Eine Heilige war Haziga nicht, aber nach Allem, was wir von ihr wissen, eine große, erhabene Frau und ein Muster edler, hoher Weiblichkeit.

<sup>2)</sup> Hermann I. ist nicht am 27. Januar 1056 gestorben, wie unser Geschichtschreiber Eckhart von Aura und ihm nachschreibend Annalista Saxo angegeben haben, auch nicht um 1056, wie Moritz in seiner V. Tabelle angesetzt hat, sondern am 27. Januar 1050. Der Chronologie und allen Umständen zufolge, dürfte die Notiz über Hermanns Ableben bei Eckhart gelautet haben: »mortuus est comes Hermannus orientalium Francorum M. L. VI. kal. Febr. (sexto die ante Kal. Februarias) d. h. am 27. Jan. 1050. Die Zahl VI dürfte demnach doppelt (zum Jahre 1050 und zum Tage VI kal. Febr.) gezählt worden sein und beide Annalisten (M. G. SS. VI, 197 und 690) gefehlt haben, was in künftigen Ausgaben zu bemerken ist. Das Sterbejahr 1050 stimmt mit allen Umständen überein, da die Kinder II. Ehe Hazigas schon um 1070 selbständig auftraten.

<sup>3)</sup> Haziga ist nach Abt Hermann von Kastel daselbst gestorben und neben ihrem Manne I. Ehe beigelegt worden. Ihre Schwiegertochter Berta, Herzogin von Schweinfurt, war am 1. Jan. 1103 verschieden. Wahrscheinlich befand sich die Schwiegermutter um diese Zeit bei den Ihrigen in Kastel, wurde dort krank und starb daselbst noch im nämlichen Jahre 1./VIII. 1103.

<sup>4)</sup> Drei Monate und elf Tage später (am 11. Nov. 1103) war auch Hazigas Sohn Friedrich nicht mehr unter den Lebenden, der Hauptstifter des Benediktinerklosters Kastel. Im Tode vorausgegangen war ihm sein Sohn Hermann, einer der Enkel Hazigas, gewaltsam getötet (wahrscheinlich im Kriege von 1103, welcher den Nordgau verwüstete).

<sup>5)</sup> Die Gräfin Judit hatte ein Ministeriale auf eine ihm unselige Weise sich angetraut. (Moritz II., 58 und Annalista Saxo M. G. SS. VI, 676/80.) Aus diesen unglücklichen Ereignissen ist zu entnehmen, daß im Jahre 1103 tiefe Trauer in das hohe Haus Kastel-Habsberg eingekehrt war und das Schicksal demselben sehr schwere Verluste beigebracht hatte.

<sup>6)</sup> Graf Otto von Kastel-Habsberg war der letzte Graf dieser Sulzbachischen Nebenlinie. Er stand auf Seite Kaiser Heinrichs V. und setzte denselben testamentarisch zum Erben ein. Er soll nach Moritz und Kasteler Aufzeichnungen schon am 26. September 1105 gestorben sein; wenn jedoch die Urkunde Kaiser Heinrichs V. vom 29. Sept. 1108 echt ist, (Archiv für österr. Geschichte Bd. VI. 1851, S. 295) so erfolgte das Ableben Ottos nicht vor dem 29. September des Jahres 1108, weil in dieser Urkunde comes Otto de Hauichtsburg nach comes Ekkebertus de Butine (Pütten) als Zeuge aufgeführt und unter Hauichtsburg wohl Kastel-Habsberg zu verstehen ist. Das Dokument ist beanstandet worden und enthält eine nachgewiesene Unrichtigkeit über die Genealogie der Eppensteiner.

## 2. Berichtigung und Ergänzung zur Abstammung Hazigas.

<sup>1)</sup> Zur Kasteler Reimchronik vers 451 ff. hat Moritz (l. c. II, 143) angemerkt: Hazga, Hazacha auch Azecha genannt, stammt nach dem Scheyerischen Hauschronisten ebenfalls aus dem alten Mannsstamme der Fürsten von Scheyern. Eine geborene Babenbergerin hat Moritz dieselbe weder hier noch im § 33 S. 7 genannt. Er hielt sie mit Konrad Schyrensis, Scholliner und Huschberg für eine Gräfin Scheyern im weiteren Sinne, d. h. für eine Luitpoldinger, was ich zur Berichtigung der Ziffer 12 S. 43 des Separatabdruckes meiner Haziga und des Dr. Knitl nachzutragen habe, welcher sie S. 27 seiner Schrift (Scheyern 1880) für eine Babenbergerin ausgegeben hat.

<sup>2)</sup> Otto, der letzte Graf von Kastel-Habsberg und Kaiser Heinrich V. waren nach Moritz Geschwisterkinder, nicht Geschwisterkinder, wie ich S. 20 des Separatabdruckes Anmerkung 1 angegeben. Vergl. Tabelle XI. bei Moritz!

<sup>3)</sup> Auf eine Anfrage, gerichtet an das k. Pfarramt Geisenfeld über Standort und gegenwärtige Beschaffenheit des Sepulchralmonuments der Äbtissin Gerbirg habe ich leider keine Antwort erhalten. Zur Zeit der Reise Mabillons nach Süddeutschland und Bayern 1683 lag das Denkmal auf der Evangelienseite im Chore der Kirche. Nach Dekan Mich. Trost von Ainau bei Geisenfeld hat

sich dasselbe in Folge der zahlreichen sogenannten Restaurationen in die nordwestliche Ecke des Schiffes der Kirche flüchten müssen, wo es sich im Jahre 1878 noch befand. — Ein Facsimile der Inschrift findet sich im Bande XIV. der Mon. Boic. (diplomatarium miscellum p. 310). Zu lesen ist »hac jacet in tumba« statt haec S. 30 Ziffer 4 des Separatabdrucks der Haziga. Die Abkürzung in den Mon. Boicis k statt h = hac ist unrichtig gegeben worden. Wortabkürzungen finden sich auf den 4 Seiten des Monuments z. B. auf S. 3 links EBh = Eberhardi. Am Schlusse ist von fuisse das e ausgefallen, weil der Raum hierfür gemangelt hat. STETORIS ist offenbar vom Restaurator für STRTORIS = Structoris gesetzt worden. Den oben anzubringenden Abkürzungsstrich hat er vielleicht selbst nicht angebracht oder er wurde im Laufe vieler Jahrhunderte weggetreten.

4) Der nachhaltige Einfluss Aventins auf die bayerische Geschichtschreibung und die Genealogie der Grafen von Scheuern-Wittelsbach kommt auch bei dem Akademiker Josef Moritz 1833/4 noch auffallend zur Erscheinung. In seiner X. genealogischen Tabelle, welche die Verwandtschaft des Hauses Kastel-Sulzbach mit dem Hause Scheuern-Wittelsbach darstellen soll, gibt er Werner I. Aventins Babo zum Sohne und dieser Babo soll Otto I. Grafen von Scheuern, den angeblichen Gemahl der Haziga und noch dazu Wolfram I., Grafen von Abenberg, erzeugt haben. Lauter genealogische Verirrungen, die von dem Vater der bayerischen (?) Geschichte herkommen und sich zum Teil vererbt haben bis in die Gegenwart.

5) Die Stelle der Burg des berühmten Grafengeschlechts und der späteren Herrn von Habsberg, nimmt seit 1680 die Wallfahrtskirche beatae Virginis Mariae ein, in welcher die seligste Jungfrau unter der Bezeichnung »Salus infirmorum« (Heil der Kranken) besondere Verehrung genießt. Habsberg gehört zur Pfarrei Wiesenacker im Bistume Eichstätt und ist von Kastel 2, Velburg 2, Sulzbach 6 und Amberg 7 Stunden entfernt.

6) Bischof Ellenhard von Freising (1052—1078) war ein Graf von Tirol (Meichelbeck hist. frising. I, 249), kein Graf von Moosburg, wie unter Verwechslung mit Egilbert (1006—1039) S. 19 des Separatabdruckes der Abstammung Hazigas und Heft IV 1902 S. 541 angegeben worden ist.

7) Die in Ziffer 1, 2 und 3 berichtigten Angaben des Separatabdruckes gelten wie für die Handschrift, so auch für die Veröffentlichung in den Studien. Die wenigen Druckversehen wie IV, 543 A. Polatinus statt Palatinus wird der Leser selbst richtig stellen.

## Zur Geschichte der großen abendländischen Kirchenspaltung.

Die Kardinäle Peter Corsini, Sim. de Borsano, Jakob Orsini und der Konzilsgedanke.

Von Dr. Fr. Pl. Bliemetzrieder, Stift Rein.

(Schluß zu Heft II.—III. 1903, S. 360—377.)

Klemens VII. widmete der Konzilsfrage eine große Aufmerksamkeit. Er ließ sich, so erzählt Kardinal Flandrin, von einem Prälaten in Italien über den Gang der Unterhandlungen zwischen seinem Gegner und den italienischen Kardinälen Bericht erstatten.<sup>1)</sup> Kardinal von Viviers erzählt in der Instruktion, daß

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 366. Not. 5.